Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | N° 8 | Bern, 25. Mai 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Schein und Wirklichkeit. — Pflanzenkunde des Volkes. — Schulgedanken nach einem Welschlandaufenthalt. — † Fritz Gerber-Heiniger. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Corps enseignant et mobilisation. — Revue des idées. — A l'Etranger. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Tierpark und Vivarium
Dählhölzli
Junge Bisone 38
Im Vivarium:
Brutpflege der Stichlinge und Bitterlinge

Qualitätsmöbel
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTE
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8 1

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen
Orient-Teppiche
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Linoleum
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10 102

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst (Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen), Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. 45 Prospekte und Auskunft durch die Beratungsstelle der
Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32

Université de Neuchâtel 114
Deux cours de vacances de français
1. du 11 juillet au 3 août 1940
2. du 5 août au 31 août 1940
Pour tous renseignements s'adresser au
Secrétariat de l'Université

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Primarlehrerschaft wird gebeten, bis spätestens 6. Juni auf unser Postcheckkonto III/4233 Signau folgende Sommersemester-Beiträge einzuzahlen: Für die Zentralkasse inkl. Abonnementsbeitrag für das Berner Schulblatt Fr. 12 und für den schweizerischen Lehrerverein Fr. 2, *total Fr. 14.* Die Mitglieder werden dringend ersucht, die Zahlungsfrist genau innezuhalten und auch die Wehrmänner im Aktivdienst wenn immer möglich davon in Kenntnis zu setzen, damit das Versenden von Nachnahmen und weitere Zahlungsaufforderungen vermieden werden können.

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrerschaft wird höflich ersucht, bis spätestens 8. Juni folgende Beiträge pro Sommersemester 1940 auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, SLV Fr. 2, total Fr. 14.

Sektion Frutigen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 8. Juni folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 6266 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, Sektionsbeitrag Fr. 4, Bibliothek Fr. 2, Stellvertretungskasse: Lehrerinnen Fr. 12, Lehrer Fr. 5, total Lehrerinnen Fr. 32, Lehrer Fr. 25, Sekundarlehrer Fr. 6 (Sektionsbeitrag und Bibliothek).

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 10. Juni folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4318 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Schweiz. Lehrerverein Fr. 2, Sektionsbeitrag Fr. 3, total Fr. 17. Die Sekundarlehrer bezahlen nur den Sektionsbeitrag.

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunk. 10.20—10.50 Uhr:
Mai 27. Prior Siegen, Kippel: «Walliser Brot».
Mai 31. E. Grauwiller, Liestal: «Korn und Brot». Eine Hörfolge über unsere Getreideversorgung.

Lehrergesangverein Thun. Bis auf weiteres keine Proben.

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Ladholz (Frutigen)	Gesamtschule	v. Grünigen, Gottfried, bisher in Abläntschen	definitiv
Golaten	Oberklasse	Immer, Rudolf, zuletzt provis. an der gl. Klasse	»
Frutigen	Klasse II	Brügger, Werner Adolf, bisher in Reckental	»
Bern-Stadt	Schule Länggasse	Wägli, Otto, bisher in Burgistein	»
»	»	Bachmann René, bisher in Worb	»
»	»	Kopp, Johann Paul, zuletzt provis. an dieser Schule	»
»	Schule Sulgenb.	Wyss, Paul Werner, bisher in Wynau	»
»	»	Stucki, Walter Albert, pat. 1934	»
»	»	Thormann, Isabelle Esther, pat. 1927	»
»	Schule Schossh.	Burkhardt, Adolf, bisher in Rapperswil (Bern)	»
»	Schule Breitenr.	Wyss, Traugott Willy, bisher in Vorimholz b. Grossaffoltern	»
»	Schule Lorraine	Wachter, Hermine, bisher in Bigenthal	»
»	Freiluftschule	Schläpfer, Therese, pat. 1931	provis.
Frauenkappelen	Klasse II	Wenger, Erich Andreas, pat. 1937	»
Vorimholz (Gmde. Grossaffoltern)	Klasse I	Voellmy, Hans, pat. 1940	»
Oberried b. Lützelflüh	Klasse II	Lutz, Mirjam, Gertrud, pat. 1934	»

16 jähriges, seriöses und starkes Mädchen von guter waadtländischer Bauernfamilie sucht Stelle als

Volontärin

in kleiner Lehrersfamilie oder anderer Familie, um die deutsche Sprache zu erlernen und zur Mithilfe im Haushalt. Familienleben verlangt. Sich wenden an 112

Jean Pidoux-Chevalley, Villars-le-Comte s. Moudon (Waadt)

Schrift-Alphabete Gratismuster d.
Walter Reif, Niedergerlafingen

Bücher
Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
32

Schynige Platte
Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes
2000 m über Meer. Das ideale Reiseziel für Schulen, gegenüber den Riesen der Berner Alpen. Prächtige Alpweiden und Spaziergänge. Höhenwanderung nach dem Faulhorn (2683 m) und grosse Scheidegg oder Grindelwald. Elektrische Bergbahn. Komfortables Berghotel mit Massenlager. Für Schulen billige Taxen.
Jede Auskunft: **H. Thalhauser,** Schynige Platte, Telephon 200 106

Ia. engl. Fussbälle
12 teilig
komplett mit Gummi, liefere solange Vorrat.

Qual. «Match»	Nr. 4	Fr. 7.80
» »	» 5	» 8.80
« «Champion»	» 4	» 8.80
» »	» 5	» 9.80

108 Zahlreiche Nachbestellungen.
Max Leopold, «Luisenhof» Thun

SCHLAFZIMMER
Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
In jeder Preislage 808
Grosse Ausstellung
MÖBELFABRIK WORB
E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 25. Mai 1940 | No 8 | LXXIIIe année – 25 mai 1940

Schein und Wirklichkeit.

So manchmal werd' ich irre an der Stunde,
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gärt und tost, doch mitten auf dem Grunde
Ist es so still, so kalt, so zugeschneit!

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preisend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und schleudert, o wie weit!
Euch rückwärts. — Ihr versinkt im alten Schlunde.

Doch kann ich nie die Hoffnung ganz verlieren,
Sind auch noch viele Nächte durchzuträumen,
Zu schlafen, zu durchwachen, zu durchfrieren!

So wahr erzürnte Wasser müssen schäumen,
Muss, ob der tiefsten Nacht, Tag triumphieren,
Und sieh: Schon bricht es rot aus Wolkensäumen!

Gottfried Keller.

Pflanzenkunde des Volkes

FLORE POPULAIRE

ist das Wissen des Volkes über die Namen (volkstümliche Pflanzennamen), die Verwendung, Nützlichkeit oder Schädlichkeit und die Eigenschaften der Pflanzen. Die PFLANZENKUNDE DES VOLKES ist ein Zweig des Volkstums.*)

Im folgenden soll zunächst die Sache, um die es sich handelt, durch einige Beispiele, teilweise nur durch Titel angedeutet, kurz veranschaulicht werden. Die verwendeten volkstümlichen Pflanzennamen stammen, wenn nichts anderes bemerkt wird, aus dem Amt Frutigen[1]).

1. Nutz- und Kulturpflanzen. Der alte Bauerngarten. Was für eine Dauernahrung stand unsern Vorfahren vor der Entdeckung Amerikas an Stelle der Kartoffel im Winter zur Verfügung? Prof. BROCKMANN-JEROSCH[2]) konnte nachweisen, dass im Alpengebiet die *Chile* (volkstümlicher Name) = Alpenampfer (Büchername) = Rumex alpinus (lateinischer Name), eine dem Rhabarber gleichende Pflanze, die auf den überdüngten Viehlägern um die Alphütten herum massenhaft auftritt, im Winter als Dauernahrung genossen wurde. Die Chileblätter wurden im Sommer auf der Alp so ausgezogen, dass die fetthaltigen Blattscheiden mitkamen, kurz aufgekocht und in Standen eingemacht. Es trat eine Milchsäuregärung ein wie beim Sauerkraut. Zu Beginn des Winters wurde diese « Sauerchile » ins Tal geschlittelt und im Verlaufe des Winters von den Menschen verzehrt und zum Teil den Schweinen gefüttert. Heute wird die Chile nur noch als Schweinefutter verwendet, sei es, dass man die Schweine auf der Alp damit füttert, oder dass man auf der Alp droben für den Winter « Sauerchile » herstellt, die ins Tal geschlittelt wird, oder dass man im Tal beim Haus einen « Chileblätz » anlegt, der den Sommer hindurch für die Schweine Futter liefert. Vielerorts ist auch die Fütterung der Schweine mit Chile aufgegeben worden, so dass dort diese ehemalige Nährpflanze des Menschen nur noch als lästiges Unkraut gilt. Heute noch sind die *Hiimeni* (Guter Heinrich, Chenopodium Bonus Henricus) ein geschätztes Wildgemüse der Bergbauern, das besser schmecken soll als der Gartenspinat. Ueber den alten Bauerngarten veröffentlichte HERMANN CHRIST 1916 sein ausgezeichnetes Werk: « Zur Geschichte des alten Bauerngartens der Basler Landschaft und angrenzender Gegenden ». Verlag Benno Schwabe, Basel.

Für viele Futterpflanzen haben die Bauern sehr treffende Namen, so z. B. *Schlegelhalm* für das Knaulgras, *Franzoseschmale* für Französisches Raygras, Arrhenaterum elatius. Durch scharfe Beobachtung sind die Sennen zur Feststellung des Nährstoffgehaltes der Alpenfutterpflanzen gelangt. So behauptet z. B. ein Jahrhunderte alter Sennenspruch der Ost- und Zentralschweiz: « *Romeye* (Alpenrispengras, Poa alpina), *Mutteren* (Ligusticum Mutellina) und *Adelgras* (Alpenwegerich, Plantago alpina), *das Beste ist, was Kühli frass* [1]). »

Was unsere Vorfahren schon vor Jahrhunderten wussten, das hat die Schulwissenschaft in den letzten Jahrzehnten auch festgestellt. Chemische Untersuchungen ergaben, dass in der Tat die erwähnten Gewächse zu den nährstoffreichsten Alpenfutterpflanzen gehören, woraus wir ersehen, dass die PFLANZENKUNDE DES VOLKES ernst zu nehmende Wissenschaft ist.

Ein junger Bauer in Kandersteg erzählte mir, er habe als Knabe *Firna* sammeln müssen für Stallstreue. Firna ist dürres, vom letzten Jahr her stehen gebliebenes Gras in Waldlichtungen und wo sonst das Vieh nicht weidet. Es war für mich neu, dass es neben Firn-Schnee auch Firna-Gras gibt. Beide Namen stammen von « fern », letztes Jahr, ab.

2. Unkraut, Giftpflanzen. Das schlimmste Unkraut der Alpweiden ist das Borstgras, Nardus stricta. Es wird je nach Alpgebiet mit den verschiedensten sarkastischen Namen bedacht: *Isehaar*,

*) Dieser Aufsatz ist in Nr. 18 der « Schweizerischen Lehrerzeitung » vom 3. Mai erschienen. Der Verfasser hat ihn jedoch auch dem Berner Schulblatt zur Verfügung gestellt. Seine Veröffentlichung rechtfertigt sich hier besonders durch den Aufruf an die Lehrerschaft auf Seite 129.

[1]) DAS FRUTIGBUCH. Heimatkunde für die Lehrerschaft Frutigen. S. 100—104. Verlag Paul Haupt, Bern, 1938.

[2]) BROCKMANN-JEROSCH, Prof. Dr. HEINRICH. Surampfele und Surchrut. Neujahrsblatt d. Naturf. Ges. Zürich auf das Jahr 1921. 123. Stück.

[1]) SCHROETER Prof. Dr. CARL. Das Pflanzenleben der Alpen. S. 370. 2. Aufl. 1926. Verlag A. Raustein, Zürich.

Hundshaar, Wolf, Fax, Burst, Soppa (Graubünden), *Suppe* (Amt Frutigen) [1]). Der giftige blaue Eisenhut ist die *Wolfsstuda* und die Wolfsmilch, Euphorbia Cyparissias, wird zur *Hundsmilch*.

3. Waldbäume und Sträucher. Hier kennt man sich gut aus, von der Buche und Tanne, die mit *Tannraag* (Bartflechten) behangen ist bis zur *Arba* (Arve, Pinus Cembra) an der Baumgrenze. *Y, Yholz* = Eibe, Taxus baccata; *Troosli* = Alpenerle, Alnus viridis; *Edla* = Weisserle, Alnus incana; *Gürmsch* = Vogelbeere, Sorbus aucuparia; *Fulbuum* = Traubenkirsche, Prunus Padus; *Dehl* = Föhre, Pinus montana.

4. Schöne Blumen. Einen ganz eigenartigen Namen hat der Frühlings-Krokus: *Huetriiffi*. Wer deutet ihn? Im Alpenfrühling holt man die wohlriechenden gelben *Flüeblumen*, die Aurikeln, Primula Auricula, um damit die Mädchen und Frauen zu erfreuen, ebenso die *Holztschugga*, Frauenschuh, Cypripedium Calceolus, und die fein duftenden *Meierisli*, Maiglöckchen, Convallaria majalis. Die beiden Alpenrosenarten werden genau auseinandergehalten: Als Hutschmuck und zu Sträussen wird nur die *Bärgrose* verwendet (Rostrote Alpenrose, Rhododendron ferrugineum). Die *Hüenderrose* oder *Stiirose* (behaarte Alpenrose, Rhododendron hirsutum) gilt nicht als echt.

5. Heilpflanzen, die durch chemische Stoffe wirksam sind. Die *Wallwurz*, Symphytum officinale, wurde früher vom Volk als Knochenbrüche heilendes Mittel verwendet. Der Name deutet wohl an, dass die Ueberwallung der Bruchstelle und die Heilung befördert werden. Diese vom Volke festgestellte Wirkung wurde von der Schulmedizin nie anerkannt, geschweige denn angewandt. Nun wurde vor einigen Jahren von einer englischen Studentin diese Frage experimentell geprüft, indem von ihr in einem Spital die Wallwurz bei Knochenbrüchen so angewandt wurde, wie es der Volksmund empfahl. Das Ergebnis sprach zugunsten der Volksmedizin: Die mit Wallwurz behandelten Knochenbrüche heilten rascher als diejenigen, bei denen zur Kontrolle das Mittel nicht angewandt wurde. Es gelang auch, den wirksamen Stoff chemisch nachzuweisen. Auch hier zeigt sich wieder, dass es ganz falsch wäre, sich über die Pflanzenkunde des Volkes lustig zu machen. Sie ist in vielen Fällen achtunggebietende Wissenschaft. Irrtümer passieren auch der zünftigen Wissenschaft; wissenschaftliche Forschung ist überhaupt zu einem schönen Teil Ueberwindung von Irrtümern. Im Frutigland wandte man früher, wenn sich eine Ziege nach dem « Gitzle » nicht selbst säuberte, den Absud eines *Goldöpfels* (gelbe Zwiebel der Türkenbundlilie, Lilium Martagon) als Trank zum Abtreiben der Nachgeburt an. Das Mittel wirkt innert kurzer Zeit sicher und muss als ideales Heilmittel bezeichnet werden, da eine Zwiebel offenbar gerade die nötige Menge wirksamen Stoffes enthält, die nie schädliche Folgen hat. Da die Zwiebel sich im Boden befindet, die Tiere also nie dazu kommen, sie zu fressen, können unsere Vorfahren die Wirksamkeit des Goldöpfels nicht zufällig entdeckt haben. Grössere Wahrscheinlichkeit besteht für die Annahme, dass dieses Heilmittel durch planmässige Versuche entdeckt wurde, und ähnlich ist es bei der Wallwurz. Eine Ehrenrettung erfährt die von 1875 bis etwa 1930 meist verlachte Volksmedizin auch dadurch, dass heute viele Aerzte Heilpflanzen der Volksmedizin und der Schulmedizin anwenden an Stelle der von der chemischen Industrie hergestellten künstlichen Arzneimittel, die im oben erwähnten Zeitraum von den Aerzten fast ausschliesslich verschrieben wurden.

6. Volksbräuche. Nervenprobe-Pflanzen. Wenn im Frutigland die mannbar werdenden Buben über die Alpweiden streichen, um Edelweiss oder andern Hutschmuck zu holen, so suchen sie auch Stellen auf, wo am Rande von Schneeflecken viele *Jegerblettleni* (Voralpen-Hahnenfuss, Ranunculus alpestris) ihre weissen Blüten entfalten. Die Buben nehmen sechs der sehr scharf schmeckenden Blätter des Voralpen-Hahnenfusses in den Mund und kauen sie. Diejenigen nun, die es aushalten, trotz des brennenden Schmerzes die Blätter längere Zeit im Mund zu behalten, sollen später als Gemsjäger « *uber all Flüe uus chönne* », also die besten Gemsjäger werden.

7. Amulett- und Zauberpflanzen. Dieser nicht wissenschaftliche Teil der PFLANZENKUNDE DES VOLKES ist durchaus auch liebevoller, ernsthafter Erforschung und Betrachtung wert. Ein Zipfelchen Glaube an die Zauberwirkung der verwendeten Pflanze mag schon bei der im Abschnitt 6 erwähnten Nervenprobe mitspielen. Eine bekannte und sehr häufig verwendete Zauberpflanze ist die *Nünhemlere* (Allermannsharnisch, Allium Victorialis). Diese 40—50 cm hohe Lauchart hat zwei ovale Laubblätter und einen gelblichen, kugeligen Blütenkopf und kommt vor allem in den Alpen, seltener im Jura vor. Im Boden ist eine längliche, nach Knoblauch riechende Zwiebel, deren vorjährige Zwiebelschalen sich in faserige, gewebeartige Hüllen, vermutlich die « neun Hemden » des Volksmundes, verwandeln. Offenbar haben diese Hüllen den Eindruck hervorgerufen, die Pflanze wolle sich durch dieselben gegen schädliche Einflüsse schützen und sie sei auch imstande, den Menschen vor Gefahr zu retten. Viele Reisläufer haben diese Zwiebeln als Amulette, die sie gegen Hieb, Stich, Kugeln und Krankheiten schützen sollten, auf Kriegszüge mitgenommen. Der Nünhemlere wurden aber auch Zauberkräfte zur Gewinnung der Huld eines geliebten Mädchens zugeschrieben, das sich dem Liebhaber gegenüber ablehnend verhielt. Wir haben keinen Grund, uns über solchen Volksglauben lustig zu machen. Denn auch heute noch spielen Amulette (Hündchen, Katzen, Vögel usw., welche die Flieger auf dem Flugzeug mit sich führen) eine grosse Rolle. In der illustrierten Flora von *Hegi* findet sich die Angabe [1]), im Warenhaus Wertheim in Berlin sei

[1]) STEBLER und SCHROETER, Das Borstgras; im Landwirtsch. Jahrbuch d. Schweiz, II, 1888, S. 139, und Lit. 1 FRUTIGBUCH S. 103.

[1]) HEGI, Prof. Dr. GUSTAV, Illustrierte Flora von Mitteleuropa, II. Band, 1908—09, S. 219. J. F. Lehmanns Verlag, München.

« Glücksalraun » (= Nünhemlere) zu 1,75 Mark pro Stück zu kaufen. Aber hüten wir uns, nur beim Nachbarn nachzuschauen! Ein Senn und Wirt im Berner Oberland erzählte mir vor zwei Jahren, er habe vor einiger Zeit mit einem Gast geplaudert und sei dabei auch auf die Nünhemlere zu sprechen gekommen, wobei er ihre frühere Verwendung als Amulett- und Zauberpflanze erwähnt habe. Er sei nicht wenig erstaunt gewesen, als sein Gast, ein Automobilist aus dem Kanton Bern, ihn plötzlich gebeten habe, ihm Zwiebeln der Nünhemlere zu verschaffen. Der Automobilist erklärte ihm, seit er einen schweren Autounfall erlitten habe, wolle seine Frau nicht mehr mit ihm fahren. Er glaube, dass sie wieder mit ihm fahre, wenn er Nünhemlere bei sich habe; denn wie er selbst, glaube auch seine Frau an solche Ueberlieferungen des Volkes.

8. Sprüche, Sagen, Volkslieder. Wie eigenartig berührt es uns, heute im Berner Oberland den Spruch überliefert zu finden: « *Es chunnt eppa vor, dass 's hungriga Süwwe von Acheram truumet.* » Acheram ist alt Schweizerdeutsch und bezeichnet die Eicheln; Ache = Eiche. Gewährsmann für diesen Volksspruch ist Notar OTTO STOLLER, Frutigen.

Im FRUTIGBUCH, S. 659, erzählt Lehrerin MARIA LAUBER in Kien bei Reichenbach eine tiefsinnige, schöne Sage, die auch der PFLANZENKUNDE DES VOLKES beigezählt werden mag. Sie vermittelt uns allerdings nicht nur Wissen. Aus ihr strahlt Weisheit:

« *Verdirb es nicht; es ist ein Segen drin.* »

Ein Zwerglein hatte eine Hebamme zum Kindbett seiner Frau gerufen. Nach der Geburt wurde das Kindlein in sein Bettchen, einen Holzschuh, gelegt. « Wo d'Hebana ira Sach het verrichteti ghabe, het si umhi welen ga. Ds Zwärgli siit, si müessi nug der Loh ha, u git ra i Schurz en Arfel Luubströwi. Si het zue ra sälber gsinet, das sigi nug fi nen Daach (Dank), u wa si uf em Hiimwäg ischt gsi, het si eghirlei drumdargugget (achtete nicht darauf), we si scho alsewägg zöäteret het (alles verzettelte). Due ghöärt si, dass ds Zwärgli eniewis hooret (etwas rief). Wa si zrugg gugget, gseät si's am Fluewäg stah u ra nahigugge. Due rüefts nug iinischt: Je mehr du verzattischt, je minder du hattischt! D'Hebana het sig das nüt witersch z'notem gnu, u tahiime ghit si der Räschte Luub — nume nug es paar Bletteni — an es Ort dena. Aber wie d'Bletteni uf em Bode chöme, feät das a glitzeren u schine, un es iedersch Bletti ischt es Goldstück gsi.»

Aufruf an die Lehrerschaft betreffend Erforschung der PFLANZENKUNDE DES VOLKES.

In der PFLANZENKUNDE DES VOLKES ist uns ein ehrwürdiges geistiges Volksgut erhalten, dessen Erforschung und Bekanntmachung eine sehr wichtige Aufgabe ist. Für die Durchführung dieser dringenden Arbeit kommt in erster Linie die Lehrerschaft aller Stufen, von der Primar- bis zur Hochschule, in Betracht.

Es ist uns allerdings von der PFLANZENKUNDE DES VOLKES schon ziemlich viel bekannt, vor allem kennen wir recht viele volkstümliche Pflanzennamen, und zwar zur Hauptsache dank des 1856 von DURHEIM bearbeiteten SCHWEIZERISCHEN PFLANZENIDIOTIKONS. Dieses reichhaltige Verzeichnis deutscher, französischer, italienischer und romanischer mundartlicher Pflanzennamen muss als ein hervorragendes Werk bezeichnet werden, das uns jetzt noch nützlich sein kann. Darüber hinaus sollten wir aber dazu kommen, die genaue Verbreitung der volkstümlichen Pflanzennamen kennen zu lernen, so dass wir schliesslich imstande sind, Verbreitungskarten derselben zu entwerfen, aus denen sich vermutlich für Volkskunde, Wirtschaftsgeschichte und Kulturgeschichte wichtige Schlussfolgerungen ergeben werden. Zudem sind noch lange nicht alle volkstümlichen Pflanzennamen bekannt.

Aber heute müssen wir unsere Aufgabe überhaupt weiter, also über die Feststellung der volkstümlichen Pflanzennamen hinausgehend, fassen und denjenigen Bereich des Geisteslebens vollständig erforschen und darstellen, der hier als PFLANZENKUNDE DES VOLKES umschrieben wurde. Eine ähnliche Forderung wurde übrigens von Prof. W. RYTZ, Bern, schon im Jahre 1936 erhoben. In unserer « Schulpraxis », Jahrg. 1936/37, S. 91 [1]) empfiehlt er allen, die sich mit dem Sammeln von volkstümlichen Pflanzennamen abgeben, « bei der jeweiligen Gewährsperson zu ermitteln, welche Verwendungsarten sie von der Pflanze kennt; welche Gebräuche, Sagen oder andere Begleitumstände mit der fraglichen Pflanze in Verbindung stehen. Man soll trachten, so reiche Beute wie möglich zu machen. »

Auf S. 90 macht Prof. RYTZ auch darauf aufmerksam, man solle die volkstümlichen Pflanzennamen sammeln, ehe es zu spät ist. In der Tat drängt die Zeit. Die ältesten Leute sind die zuverlässigsten Gewährspersonen für die PFLANZENKUNDE DES VOLKES. Auf die jüngern sind diese Kenntnisse überhaupt nicht oder nur teilweise übergegangen. Mehr als einmal ist es mir auf der Suche nach volkstümlichen Pflanzennamen passiert, dass die Gewährsperson sagte, das wisse sie nicht so genau; es sei schade, dass ihr Grossvater (resp. Grossmutter) nicht mehr lebe, der könnte alle diese Fragen viel besser beantworten. **Wenn wir also bei der Erforschung der « VOLKSBOTANIK » ein befriedigendes Ergebnis erzielen wollen, so müssen wir möglichst bald an die Arbeit gehen.**

Aus dem Gesagten geht ohne weiteres hervor, dass es nun, da die Zeit drängt, nicht mehr genügt, wenn vereinzelte Botaniker oder an der Volkskunst Interessierte da oder dort ein Gebiet untersuchen. **Wir wollen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass es wünschenswert sei, im Verlaufe der nächsten**

[1]) FURER HILDE und RYTZ Prof. Dr. W. Volkstümliche Pflanzennamen (aus Eggiwil u. Umgeb.). Schulpraxis, Monatsschrift des Bernischen Lehrervereins, Jahrg. 26, 1936/37, Heft 3/4 (Mundart und Volkstum als Bildungsmacht), S. 85—91.

paar Jahre eine möglichst gründliche, sich auf das ganze Land erstreckende Aufnahme der Pflanzenkunde des Volkes durchzuführen, wobei sich recht viele Lehrkräfte beteiligen sollten. Da eine gewisse Zahl von volkstümlichen Pflanzennamen von Ortschaft zu Ortschaft ändert, so sollte man wenigstens in den Alpen und im Jura für möglichst viele Kirchgemeinden eine besondere Untersuchung durchführen, ähnlich wie es EM. FRIEDLI machte, dessen Heimatkundebücher [1]) für uns eine wertvolle Vorarbeit bedeuten.

Der Einwand, so viele Botaniker oder gute Pflanzenkenner, wie sie für diese Untersuchung nötig seien, gebe es ja in den Reihen der Lehrerschaft gar nicht, ist nicht stichhaltig. Denn es handelt sich ja gar nicht um eine vorwiegend botanische, sondern viel mehr um eine volkskundliche Untersuchung. Die Botaniker allein können übrigens die Frage gar nicht lösen. Sie brauchen die Mithilfe und den Rat der Kolleginnen und Kollegen, die Erfahrung haben in volkskundlichen Arbeiten, die die Lokalgeschichte der betreffenden Gegend genau kennen, die in der Urkundenforschung gewandt sind, usw.

Wer kommt für die Untersuchung der « VOLKSBOTANIK » in Betracht? Jede Lehrerin und jeder Lehrer, gleichgültig welcher Schulstufe, die sich für eine solche Arbeit interessieren oder besser begeistern können. Gute Pflanzenkenntnisse werden die Arbeit erleichtern und fördern, sind aber nicht notwendig. Ein Beispiel möge die Art des Vorgehens veranschaulichen. In einem Bergdorfe habe sich ein Kollege entschlossen, die Erforschung der Pflanzenkunde der Bauern seiner Gemeinde durchzuführen. Wie es ja oft der Fall sein wird, zieht er die Schüler seiner Klasse zur Mitarbeit heran. Heute bringt ihm Fritz Brunner eine Pflanze in die Schule und erzählt ihm in der Pause, sein Grossvater habe ihm gesagt, das sei eine *Schluha*; sie werde vom Vieh sehr gerne gefressen, es gebe sogar Leute, die behaupten, die Kühe trinken die Schluha. Sofort nimmt unser Kollege seinen Schreibblock, notiert zu oberst auf das Blatt als Titel « Schluha » und weiter unten die Namen des Schülers und seines Grossvaters (Gewährspersonen) und dazu die Angaben, die ihm Fritz Brunner machte. Er dankt Fritz für die Mitteilung und macht die Schüler nochmals darauf aufmerksam, dass es unbedingt nötig ist, die Pflanze, über die sie etwas in Erfahrung bringen konnten, mitzubringen. Zu Hause legt unser Kollege die Schluha in seine einfache Pflanzenpresse, die aus zwei Brettchen, etwa 50 Bogen Pflanzenpapier und einem Stein oder schweren Buch zum Belasten besteht. Die Notizen kommen einstweilen auch gerade in die Presse zur Pflanze. Kennt der Lehrer die Pflanze nicht, so schickt er sie nach einiger Zeit zusammen mit andern an einen Kollegen, der sich anerboten hat, ihm dieselben zu bestimmen. Eine Woche später weiss er, dass es sich bei der Schluha um den Schlangenknöterich, Polygonum Bistorta, handelt. So lernt der junge Kollege nach und nach alle in Betracht fallenden Pflanzen, deren Büchernamen er nicht weiss, kennen und bekommt hierin Sicherheit und Erfahrung.

Wir sehen also, dass zum Gelingen des in Aussicht genommenen Werkes gegenseitige Hilfeleistung der mitwirkenden Lehrkräfte nötig ist. Wenn unser junger Kollege noch keine volkskundliche Untersuchung durchführte, so wird er sich auch noch von einem andern, der hierin Erfahrung hat, in die richtige Schreibweise der mundartlichen Pflanzennamen einführen lassen, usw. **Und da drängt sich die Frage auf, ob es nicht vorteilhaft wäre, wenn sich die mitwirkenden Lehrkräfte zu kantonalen (oder regionalen) Vereinigungen, Arbeitsgemeinschaften oder wie man es nennen will, zusammenschliessen würden.** Diese wären natürlich nur Unterorganisationen des betreffenden kantonalen Lehrervereins und könnten zur Vermeidung von Unkosten das Schulblatt oder die Lehrerzeitung ihres Lehrervereins benützen für Mitteilungen und gegenseitgen Gedankenaustausch. Innerhalb der Vereinigung müsste jede Lehrkraft grösste Freiheit haben und vor allem berechtigt sein, die Ergebnisse ihrer Untersuchung als selbständige Arbeit zu veröffentlichen. Der Vorstand der Vereinigung hätte vor allem die Aufgabe, die Kollegen in ihrer Arbeit durch Herausgabe von Anleitungen, durch Raterteilung, durch Veröffentlichung von Adressen der Lehrkräfte, die sich für die Bestimmung von Pflanzen zur Verfügung stellen usw., zu unterstützen. Schliesslich wäre es Aufgabe der Vereinigung, zusammenfassend die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen in einem Buch der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Von dieser Erforschung der **Pflanzenkunde des Volkes** würde die Schule grossen Gewinn haben. Man könnte im Unterricht, nach allgemeiner Uebereinkunft, an Stelle nichtssagender, oft geradezu unsinniger Büchernamen, wie sie bisher vielfach gebräuchlich waren, « an der Natur gewärmte », treffende, kurze schweizerisch-volkstümliche Pflanzennamen einführen, wodurch der Naturkundeunterricht viel lebensnaher würde. Aber auch der Heimatkunde-, Geschichts- und Sprachunterricht würden eine Bereicherung erfahren. Schliesslich würde die geplante Erforschung der Volksbotanik von Eltern und Grosseltern, überhaupt vom urchigen Bauernvolk, als eine Ehrung empfunden, was ja nur dazu beitragen könnte, Elternhaus und Schule einander näherzubringen. Welch grosse Befriedigung und welche wertvollen Anregungen alle die mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen für den Schulunterricht und für sich persönlich von ihrer Arbeit davontrügen, das auszumalen überlasse ich der Kollegenschaft.

Hans Gilomen-Hulliger, Bern-Bümpliz.

[1]) FRIEDLI EMANUEL, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 7 Bände: Lützelflüh, Grindelwald, Guggisberg, Ins, Twann, Aarwangen, Saanen. 1905—1927. Verlag A. Francke, Bern.

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

Schulgedanken nach einem Welschlandaufenthalt.

Von *Fritz Graf*, Schwendibach.

Wie schon in früheren Jahren durfte ich auch diesen Frühling einige Ferientage bei Verwandten, Deutschschweizer-Bauersleuten am gesegneten Gestade des Lac Léman, zubringen. Da interessierte ich mich begreiflicherweise als Schulmeister auch einigermassen um das Schulwesen des Pays de Vaud, des grössten Welschschweizerkantons, zumal die Kinder meiner Gastgeber jeden Tag von der Schule heimkamen und dabei das Gespräch im Familienkreise sich begreiflicherweise um Schulangelegenheiten « daheim und draussen » drehte. Da fällt wohl jedem, der mit waadtländischem Schulwesen in Berührung kommt, zuerst die ungemein straffe und zentralisierte Organisation der Jugenderziehung im Kanton Waadt auf. Nicht nur, dass die Unterrichtspläne und Studienprogramme kolossal detailliert und viel kategorischer als bei uns jede Kleinigkeit des Unterrichtsganges regeln: Es ist in den meisten Fächern jeder Schule im Kanton für jede Woche vorgeschrieben, was sie tun und lehren solle. Dazu kommt eine minutiös genaue Kontrolle der Befolgung genannter Vorschriften, der sich keine Lehrkraft entziehen kann. Jeder Schüler von der ersten bis zur neunten Klasse erhält jährlich ein sogenanntes « Carnet journalier », eine Art Dienst- oder Tagebüchlein der Schule, worin täglich die behandelten Pensen und erteilten Aufgaben jedes Faches vom Schüler eingetragen werden. Wöchentlich einmal bescheinigt der Lehrer oder die Lehrerin diese Meldungen und fügt ein kurzes Wochenzeugnis über Aufführung, Fleiss und Fortschritt bei. Die Eltern ihrerseits müssen die Kenntnisnahme auch wöchentlich bezeugen. Dazu kommen selbstverständlich auch die Quartalzeugnisse, natürlich in Ziffern von 10 bis 1, wobei selbstverständlich der beste Zahlenwert oben liegt. Nicht genug damit, wird aus diesen Zeugnis-Zahlenwerten in jedem Vierteljahr die Durchschnittsnote errechnet und daraus der Rang des Kindes bestimmt und bei der Examens- oder Promotionsfeier öffentlich bekannt gemacht! Was würde unsere bernische Lehrerschaft, die sich ja mit wahrem Abscheu von diesem Zeugnis- und Zahlenzwang abwendet, zu dem geschilderten System sagen? Jedenfalls aber gäbe es auch einen vernünftigen Mittelweg zwischen den beiden Extremen, dem oben skizzierten Waadtländer Rang- und Zahlentaumel einerseits und unserer Berner-Knappheit, wo man nicht einmal mehr den nötigen Spielraum für richtige Ziffernzeugnisse hat, anderseits. *Das* wurde mir jedenfalls klar: Wenn man « einewäg » Ziffernzeugnisse machen will, sollte man eine ausreichende Skala haben, um das *eine* Jahreszeugnis so gerecht und genau als möglich feststellen zu können. Will man dabei auch nur so auf's Geratewohl fahren, so höre man auf mit Ziffernzeugnissen; sie sind in diesem Fall nur ein Hohn oder eine unnütze Spielerei! Aehnlich scharf angespannt sind im Waadtland Lehrer und Schüler auch in bezug auf jährliche und wöchentliche Stundenzahl. Obschon dort auch neunjährige Schulzeit herrscht, werden im Jahr nur 10 Wochen Ferien gegeben, und während der Schulwochen ist auch auf dem Lande den ganzen Tag Unterricht, also rund 30 Stunden per Woche, was jährlich über 1250 Stunden und im Lauf einer Schulzeit also über 11 000 Stunden ausmacht. Wie kärglich und spärlich stehen wir da in unserer Berner-Landschule mit 17 Wochen Ferien, den freien Sommernachmittagen und einer Totalstundenzahl von 8000 im besten Fall! In Gesamtschulen mit Abteilungsunterricht geht von dieser Zahl noch einmal der sechste Teil ab; und dabei soll dann die Berner-Schule trotzdem wenigstens so viel leisten wie die zeitmässig so bevorzugten Kollegen des ehemaligen Untertanenlandes! Es ist im Grund ja ein kolossales Zutrauensvotum des Bernervolkes an seine Lehrer, wenn man so etwas verlangt; aber dabei doch zugleich eine fast unmöglich zu erfüllende Zumutung! Wozu verwenden nun die Waadtländerkollegen die ihnen so reichlich zugemessene Unterrichtszeit? Nach meinen Beobachtungen wird dort mancherorts ein Schwergewicht auf drillmässiges Einpauken und wörtliches Auswendiglernen von möglichst viel buchmässigem Lehrstoff gelegt. Schon die kleinsten ABC-Schützen erhalten eine Kinderbibel, die dabei sauber und fein ausgestattet ist, in die Hand und lernen zu jeder Lektion ein abgemessenes Pensum im Buch auswendig. In ähnlicher Weise erhalten schon die Schüler der untern Klassen Lehrbücher oder Leitfäden für Schweizergeschichte und Erdkunde in die Hand, um darin den Vortrag des Lehrers möglichst getreu zu repetieren. Auch dieses Verfahren würde offenbar nicht den Beifall der fortschrittsfreudigen bernischen Lehrerschaft finden. Aller Anerkennung wert dagegen finde ich den Aufwand an Zeit und Fleiss im französischen Sprachunterricht. Vom ersten bis zum obersten Jahr wird zielbewusst an der sprachlichen Ausbildung gearbeitet, was ja erleichtert wird durch den Umstand, dass in manchen Gegenden der welschen Schweiz kaum ein Patoi oder eine Mundart mehr besteht und sich das Alltagsfranzösisch der Jugend immer mehr der klassischen Sprache der Académie française angleicht. Und doch wird vom ersten Schultage an und fortgesetzt systematisch in Wort- und Satzlehre, Aussprachelehre und Stilistik gearbeitet, und auch die Lesestücke tragen wesentlich zur formellen sprachlichen Bildung bei. Beim Durchgehen der waadtländischen Lesebüchlein unterer Stufen sah ich wieder die schon lange verschwundenen bernischen Sprachbüchlein von der Jahrhundertwende vor Augen, die auch einem systematischen Sprachlehrunterricht dienen sollten und dann durch den Reformeifer der damals jungen Lehrergeneration weggefegt wurden. Haben wir an deren Stelle eigentlich etwas viel Besseres erhalten? Die nächste Ausgabe unserer untern Sprachbüchlein, die nach den Bedürfnissen eines lebenswahren Heimatunterrichts orientiert war, erweckte die besten Hoffnungen auf gediegene Fortsetzung der sprachlichen Lehrmittel. Leider wurden diese Büchlein für das 2. bis 4. Schuljahr allzu früh wieder ausser Kurs gesetzt, d. h. sie mussten einem ganz neuen Kurse weichen. Und die neuesten Ausgaben der untern Lesebüchlein (2. bis 4. Schuljahr) enthalten in der Hauptsache dem modernen Menschen entsprechende Ausschnitte aus literarischen Berühmtheiten, die aber für Kinder fast restlos zu hoch und unverständlich, dazu oft in fremdartigen Dialektanklängen und vielfach ohne innere Lebensweisheit und ohne ethischen Wert sind. (Was oben über die welschen Sprachlehrmittel gesagt ward, trifft restlos auch für

die des Berner Jura zu! Ich würde z. B. viel lieber die welsche *Fibel* « *Mon premier livre* » in sinngemässer deutscher Uebertragung für den Sprachunterricht unserer Unterstufe verwenden als die für uns vorgeschriebenen unglaublich verstiegenen « Schünken »! In all diesen welschen Lehrmitteln ist wirklich eine der Fassungskraft der Jugend angemessene Auswahl guter, gesunder Lektüre gesammelt, die auch für Sprachlehre und Heimatunterricht Hand und Fuss bietet. Warum soll aber der alemannischen Jugend verwehrt sein, was man der « burgundischen » innert unsern Staatsgrenzen an guter pädagogischer Fürsorge bietet? Auch neben den besten erhältlichen Lehrmitteln ist die Aufgabe des Lehrers der Muttersprache an unsern deutschschweizerischen Schulen immer noch schwer genug, wenn man den gewaltigen Einfluss und die überragende Bedeutung der Mundart bedenkt. Jeder deutschbernische Schüler hat ja eigentlich zwei Muttersprachen, die er beide mit gleicher Fertigkeit kennen und handhaben sollte. Wenn aber viele Miteidgenossen gerade diesem Umstand entgegen die Ersetzung des Schriftdeutschen durch eine « Schwyzer-Schriftsproch » und völlige Ausmerzung alles hochdeutschen Einflusses in Schweizerschulen fordern, so ist ihnen zu sagen, dass nach ihrem System dem Sprachlehrunterricht, überhaupt jedem sprachlichen Ausdruck so ungeheure Schwierigkeiten erwachsen würden, dass man im Kanton Bern doppelt so viel Schulzeit einführen müsste, um nur einigermassen der Anarchie Meister zu werden. Dann wollte ich aber nicht mehr Lehrer sein! Um noch einmal zu waadtländischen Schulverhältnissen zurückzukehren, möchte ich noch *eine* löbliche Erscheinung festhalten. Viel mehr als in unsern deutschbernischen Verhältnissen befasst sich auch die Presse und die öffentliche Meinung mit Detailfragen der Schule. Da enthielt das Lokalblatt nach Ostern einen ausführlichen Jahresbericht der Sekundarschule des Ortes. Und zwar wurde nicht nur in Ruhmesphrasen der lieben Jugend geschmeichelt, sondern die Behörden berührten ganz offen auch weniger rühmliche Erscheinungen, wie, dass Disziplin und Moral abgenommen hätten und dass alle gutgesinnten Bürger zusammenstehen müssten, um den guten Ruf und die Leistungsfähigkeit ihrer Schule zu retten. Das täte auch bei uns mancher Schule not!

† Fritz Gerber-Heiniger.

Der Tod hält reiche Ernte unter den Klassengenossen der 52. Promotion des Staatsseminars, hat er doch im Laufe eines Vierteljahres drei davon abberufen: Gottlieb Rothen, Ernst Zimmermann und nun auch Fritz Gerber-Heiniger. Wer wird der Nächste sein?

Fritz Gerber, geboren am 10. März 1872, wuchs im Kreise seiner Geschwister in seinem Heimatort Aarwangen auf und trat im Frühling 1887 in das Seminar Hofwil ein, genoss mit seinen Kameraden die Annehmlichkeiten und Schattenseiten des Konvikts, arbeitete fleissig an seiner Ausbildung und erwies sich in jeder Beziehung als treuer Freund. Die im Herbst 1890 erfolgte Patentierung führte die 33 Klassengenossen in ihre besondern Wirkungskreise. Fritz Gerber fand den seinigen an einer Schulklasse in Kramershaus im Dürrgraben, wo er eine fruchtbringende erzieherische Tätigkeit entfaltete. Bis in die letzte Zeit verband innige Anhänglichkeit die ehemaligen Schüler mit ihrem Lehrer.

Nach einigen Jahren trat er aus dem Schuldienst in den Dienst der Schweiz. Zentralbahn über, wo er dank seiner Fähigkeiten und seines Fleisses sich rasch in alle Dienstzweige einarbeitete und deshalb befördert wurde. Die ehemalige Thunerseebahn berief den tüchtigen Beamten nach Bern, wo er später bei der Lötschbergbahn und den angeschlossenen Linien zum Stellvertreter des Generalsekretärs und im Jahre 1928 zum Abteilungschef und Generalsekretär mit Kollektivprokura vorrückte.

Im Jahre 1907 gründete Fritz Gerber einen eigenen Hausstand mit Marie Louise Walker-Heiniger und gewann an ihr eine sorgliche Weggefährtin, die seine Lebensreise betreute und verschönte und ihm in seiner Krankheit eine aufopfernde Pflegerin war. « Im Kreise meiner Lieben geniesse ich den Sonnenschein häuslichen Glückes, mich so täglich zu ernster Berufsarbeit neu stärkend », schrieb er einmal über sein Familienleben.

Volle 44 Jahre, bis zu seinem aus Gesundheitsrücksichten im Frühling 1939 erfolgten Rücktritt, widmete sich der Verstorbene dem Eisenbahndienst, arbeitete erfolgreich an der Entwicklung der Lötschberg- und Bern-Neuenburg-Bahn und füllte in allen Stellungen seinen Posten mit vorbildlicher Pflichttreue aus. Seine Geschicklichkeit in der Lösung von Verkehrs- und Betriebsfragen liessen ihn aber nicht die Sorge um die finanzielle Besserstellung der Angestellten vergessen. Von seinen Vorgesetzten wurde seine Tüchtigkeit rückhaltlos anerkannt, und der wärmste Dank für alle geleisteten vorzüglichen Dienste mit den besten Wünschen für baldige Wiederherstellung begleiteten ihn in den Ruhestand, der leider nur kurze Zeit dauern sollte.

In der karg bemessenen Freizeit betätigte sich der Dahingeschiedene mit Erfolg an charitativen Werken, deren Aufzählung zu weit führen würde, ebenso auch während mehrerer Jahre als Präsident des Kirchgemeinderates der Friedenskirche in Bern. In allen Stellungen wurde seine pflichtbewusste Arbeit hoch geschätzt.

Wenn auch der Verstorbene als hochgeachteter Beamter ausserhalb des Schulbetriebes stand, interessierte er sich stets für alle Fragen, welche die Schule, die Erziehung überhaupt und die Lehrerschaft betrafen; aber noch mehr schätzten seine Klassengenossen die treue Freundschaft und die Anhänglichkeit an die Promotion, zu deren Zusammenkünften er immer erschien, wenn es ihm irgendwie möglich war. Wie flossen bei gemeinsamen Spaziergängen die Stunden so angenehm dahin! Wie wusste er aus der reichen Fülle seiner Erfahrungen mancherlei zu erzählen und über alle die Menschheit bewegenden Probleme anregend zu sprechen! Den Nöten im Leben der Mitmenschen brachte er liebevolles Verständnis entgegen. Welchen Genuss bereitete ihm eine Wanderung durch Feld und Flur, ihm, dem Natur- und Menschenfreunde, in seiner tiefen Verbundenheit mit dem Landleben! Er bekannte offen, dass ihm eine « Flucht aufs Land » jedesmal neue Kräfte und frischen Mut zur Arbeit verschaffe.

Nun hat der Tod aus der Urne des Schicksals den Namen unseres Freundes gezogen, und sein arbeitsreiches

Leben ist abgeschlossen. Wir wollen aber nicht nur über den herben Verlust klagen, sondern auch einem gütigen Geschick dafür danken, dass der Dahingeschiedene so lange vielen guten Werken seine Arbeitskraft und uns seine Freundschaft hat schenken dürfen.

J. P.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Von der Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz, Bern-Stadt. Der zweite Exkursionssonntag war der 5. Mai; er begann nicht eben ermutigend, da am Sammelort Bümpliz-Nord nur sieben Teilnehmer erschienen. Wenn viele unserer Kollegen sich Rechenschaft gäben, was für wertvolle und wohl vorbereitete Führungen wir an diesen Sonntagsexkursionen haben, würden sie die Gelegenheiten häufiger benutzen, sich die Natur unserer Umgebung erklären zu lassen. Die Exkursionsleiter ermöglichen es uns, ohne zeitraubendes eigenes Erkunden die Plätzchen kennen zu lernen, an denen wir den Schülern interessante Ausschnitte aus unserer Tier- und Pflanzenwelt zeigen können. « Praktische Naturkunde leicht gemacht » möchte man die Darbietungen überschreiben; wo einem aber so vieles leicht gemacht wird, besteht die Gefahr, dass man undankbar als selbstverständlich hinnimmt, was im Grund eine wertvolle Gabe ist. Man wird umworben und verwöhnt und beansprucht durch seine Teilnahme noch den Dank der Veranstalter!

Die Führung vom 5. Mai hatten die Herren F. Bigler (Bümpliz) und Dr. W. Keiser. Von Bümpliz führte der Weg zum Eyholz. Beim Waldeingang ist rechts eine Lichtung im Jungholz. Nach kurzem Warten konnte man dort folgende Vögel feststellen: Mönchsgrasmücke, Weidenlaubsänger, Fitislaubsänger, Goldhähnchen, Zaunkönig, Goldammer, Sumpfmeise und Tannenmeise. Das Ohr muss sich zunächst schulen, die oft sehr diskreten Weisen zwischen dem alles übertönenden Jubelgesang der Buchfinken und Amseln herauszuhören; dann bekommt das Auge die noch schwierigere Aufgabe, das unscheinbare, scheue Geschöpfchen in dem Zweiggewirr zu entdecken, und erst jetzt kommt das Fernglas vors Gesicht. Der Vogel erscheint nun wie ein Porträt im Rahmen; auf einmal wird man sich bewusst, dass das Tierchen mit seinem kreisförmig begrenzten kleinen Reich eine harmonische Einheit von ungeahntem Reiz darstellt. Gefesselt verweilte man z. B. beim Zaunkönig, der wie ein richtiger Dreikäsehoch sich den Gipfeltrieb einer kaum zwei Meter hohen Tanne als Sitz gewählt hatte und einem Kanarienvogel zum Trotz sein Lied schmettern liess. Ueberragend war dagegen der Standort der Singdrossel, die wir beim Weiterwandern auf einem der höchsten Tannenwipfel sich vom grauen Himmel abheben sahen. Trotz des einsetzenden Regens harrte sie auf ihrem Auslug aus und übte mit Ernst und Hingebung ihre Themen. Ist es nicht ein Ansatz zu bewusster Kunst, wenn dieser Vogel unter zehn Strophen, die er pfeift, nicht zweimal dieselbe Variante in Rhythmus, Länge und Stimmung wiederholt? Der dritte Tannenwipfelfreund, den wir kurz nachher trafen, verhielt sich stumm und entpuppte sich als Ringeltaube.

Bei der Eymattmühle bildet der Gäbelbach eine Art Mündungs-Aestuarium in den Wohlensee. Ein Naturfreund, der dort wohnt, hat sich mit einem Schwanenpärchen persönlich angefreundet und ihm ein kleines Inselchen zum Nisten eingerichtet. Acht Eier lagen vorigen Frühling im Nest; aber der Fischerei-Aufseher hat den Schwänen des Wohlensees das Dreieiersystem vorgeschrieben und entfernte fünf, denn er findet, dass diese Vögel, so schön und harmlos sie sind, im Wohlensee allzu zahlreich und anspruchsvoll zu werden beginnen. Die enttäuschten Kinder unseres Wäscha-kwonnesin veranlassten ihren Vati dies Jahr, das Nest etwas abseits wieder herzurichten; er führte uns hin, und wir fanden das Weibchen am Brüten. Das Männchen, das uns von weitem erblickte, ruderte aufgeregt heran, patschte durch den Schlamm zum Nest herauf und stellte sich uns als mutiger Schwanenritter entgegen. Selbst nach den Hosen seines Beschützers schnappte es, als dieser etwas Schilf als Nestmaterial herbeibrachte, schien dann aber die Absicht zu verstehen und begann von dem Schilf zum Nest zu tragen. Unterdessen erhob sich das Weib und wendete sorgsam mit dem Schnabel die Eier. Da sahen wir, dass es wiederum nur drei waren; vier weitere fanden wir in der Umgebung verstreut.

Der Wohlensee war stark abgesenkt. Zwischen Sandbänken standen zwei Fischreiher, auf dem schmutzigen Wasser tummelten sich Blesshühner, Mehl- und Rauchschwalben glitten über der Wasserfläche entlang; ihr Tisch schien reichlich gedeckt. Einer der Reiher flog gravitätisch über uns weg; wenige Sekunden erlaubte er uns, ihn mit dem Glas in aller Deutlichkeit zu sehen; das Bild blieb unvergesslich haften: der zurückgebogene Hals, die stark gekrümmten Flügel, die zu einem langen Steuer mit dem Schwanz vereinigten Beine.

Den Girlitz, den Distelfink und die Dorngrasmücke « hatten » wir am rechten Aareufer beim Weitermarsch seeabwärts. Als wir den Stürlerenflühen gegenüberstanden und vergeblich am jenseitigen Hang ein früher entdecktes Milannest suchten, überraschte uns auf einer der Schlickbänke ein schnepfenartiges Wesen, das einsam seiner Nahrungssuche nachging. Wiederum konnte uns der unentbehrliche Feldstecher nicht nur die Einzelheiten von Form und Farbe, sondern auch die aesthetische Wirkung des Gesamtbildes vermitteln: von unendlicher Zartheit war in der von feinem Regen verschleierten Luft Bild und Spiegelbild dieses zierlichen Gastes. Die orangefarbenen Beine liessen ihn als Rotschenkel oder Gambett-Wasserläufer bestimmen; vermutlich war es ein noch lediger Jungvogel, der auf seiner Reise nach Norden hier eine Zwischenstation machte. Als wir auch noch zwei braune Milane sich träge auf die Tannen der Stürlerenflühe hatten absetzen sehen, wo sie mit grosser Geduld auf bessere Zeiten zu warten begannen, war der Vormittag so weit vorgerückt, dass wir uns befriedigt auf den Heimweg machten. Den beiden Leitern sei für ihre sachkundige Führung und dem Präsidenten, Herrn Dr. Frey, für die Organisation der herzlichste Dank ausgesprochen.

H. A.

Verschiedenes.

Zum Rücktritt von Gottfried Roth. Die bernische Schule verliert dieses Frühjahr einen Mann, dessen Name in Lehrerkreisen des ganzen Kantons einen guten Klang hat. Besonders wir Leute von der Schosshalde sehen unsern lieben Kollegen *Gottfried Roth* ungern scheiden. Er gehörte zu unserer Schule wie ein Vater zur Familie. Sein klares, überzeugendes Wort, aus dem immer der Unterton väterlichen Wohlwollens klang, wirkte in Besprechungen, Konferenzen, Debatten erfrischend und beruhigend zugleich. Dem echten Berner mit geradem Rücken, starken Schultern und hervorragender volkstümlicher Redegabe war es möglich, manches Krumme gerade zu machen und manchen guten, in Erfahrung gereiften Rat zu erteilen.

Als wir am Schluss des Schuljahres einmal eine Stunde lang zu einer bescheidenen Abschiedsfeier mit ihm zusammensassen, da liess er uns ein bisschen tiefer als sonst hineinblicken in die verborgenen Gebiete, aus denen seine Persönlichkeit hervorgewachsen ist. Er entrollte uns anhand seiner Familienchronik das Bild seines wackern Vaters, der seinen Kindern in einem Leben voller Arbeit und Genügsamkeit ein reiches Mass von Rechtschaffenheit, Arbeitsfreudigkeit, Frohsinn und Volkstümlichkeit mitgab. Was er als wertvolles Erbe von seinen Eltern mitbekommen hat, brachte er zur Entfaltung im Dienst an den Nächsten. Das waren zunächst die Glieder seiner Familie, dann seine Kollegen und vor allem die ihm anvertrauten Schulkinder, denen er aus dem reichen Schatz seines Wissens, seiner Lebenserfahrung und seines biblisch verankerten, mannhaften Gottvertrauens

in anregendem Unterricht unendlich viel mitgegeben hat. Und landauf und -ab gibt es überall Frauen und Töchter, die ihm auch dafür aufrichtig dankbar sind, dass er sie im Schulgarten und in Kursen als trefflicher Lehrer einführte in die feine Kunst, den Garten und den Gemüseplatz richtig anzulegen. Wir glauben, diese Lieblingsbeschäftigung habe wesentlich dazu beigetragen, dass unser Gottfried Roth trotz seiner 65 Lebensjahre jung geblieben ist.

So können wir hoffen, dass ihm weitere Jahre die Möglichkeit geben, viel Sonne aufzunehmen und nach allen Seiten hin wieder viel Wärme zu spenden. Auch wir da oben auf der Schosshaldenhöhe dürfen damit rechnen, nicht wahr, lieber Freund? *G. Wittwer.*

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen hielt seine Jahresversammlung in *St. Gallen* ab. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten, Sekundarlehrer M. Javet in Bern, ging hervor, dass der Verein seine Arbeit in der gegenwärtigen Zeit so gut als möglich aufrecht zu halten sucht. An Stelle der regelmässigen Versammlungen, Vorträge, Kurse und Ausstellungen trat lebhafte Schriftenverbreitung. Für die Hand der Schüler wurden 6000 *Jungbrunnenhefte* und *récits pour les jeunes* an die Schulen gratis abgegeben. Als Stoffsammlungen und Anleitungen für die Lehrerschaft sind zu betrachten drei neue Hefte «*Gesunde Jugend*», ein *Stoffplan* für den Nüchternheitsunterricht, eine *Geschichte der Alkoholbekämpfung*, die als Ergänzung zu den gebräuchlichen Geschichtsbüchern dienen soll, und eine « *Milchwoche in der Schule* » von *Adolf Eberli*, womit die vom Verein seit 10 Jahren betriebene Milchpropaganda ergänzt wird.

Der Verein abstinenter Lehrer pflegte im letzten Jahre enge Verbindungen mit dem ähnlich gerichteten Bruderverband in *Schweden*. Er empfing von dort wertvolle Anregungen für seine eigene Arbeit. Die Lehrerzeitungen im eigenen Lande stellten sich in verständnisvoller Weise in den Dienst der Aufklärung. Die « *Schweizerische Lehrerzeitung* » und die « *Schweizer Schule* » veröffentlichten Sondernummern über Obst und gesunde Ernährung.

Für die nächste Zeit wird sich der Verein abstinenter Lehrer, entsprechend den Beratungen und Beschlüssen, die in St. Gallen gefasst wurden, ganz besonders in den Dienst der *Aufklärung* über die segensreichen Auswirkungen der *Alkoholgesetzgebung von 1930 stellen*. Er fordert die Lehrerverbände auf, sie möchten sich nach dem Beispiel des Schweizerischen und Bernischen Lehrervereins in dieser Richtung aussprechen und betätigen. Der Verein wirbt auch um neue Mitglieder und Gönner und appelliert an unsere Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, sie möchten sich nach dem Beispiel der tapferen Finnen dem *Gebot der Nüchternheit* unterziehen und der Jugend des Landes ein gutes Beispiel geben. Für die drei nächsten Jahre wurde der gegenwärtige *Vorort Bern* mit M. Javet, Sekundarlehrer, als Präsident, K. Nagel, Sekundarlehrer, als Sekretär und Gottfried Hess als Kassier bestätigt. Die deutsche und welsche Schriftenkommission wurde mit je drei Mitgliedern neu bestellt. *M. J.*

Illustrierte schweizerische Schülerzeitung « Der Kinderfreund ». Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Redaktion R. Frei-Uhler. — Franko durch die Post, jährlich Fr. 2. 40, halbjährlich Fr. 1. 20. Erscheint am 15. jedes Monats. Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

« Seid tapfer und hilfreich! » Auf dieses Motto abgestimmt, das ein zum Grenzdienst aufgebotener Lehrer seinen Schülern an die Wand geschrieben, sind die Geschichten des vorliegenden Heftes, mit dem die längst als vorzüglich anerkannte Schülerzeitung soeben den 56. Jahrgang eröffnet. Tapfer und hilfreich will eine gesunde Jugend immer sein. Hier hat sie eindringliche Beispiele dafür. Als besondern Schmuck enthält dieses Heft ein reizendes Farbenbild « Frühlingserwachen » vom Malerdichter Ernst Kreidolf.

Corps enseignant et mobilisation.

Au cours des dernières semaines le secrétariat a reçu sans cesse des demandes de renseignements au sujet des déductions sur les traitements et les soldes des instituteurs mobilisés, ainsi que sur la caisse de compensation. A cette occasion on nous rendit attentifs aux difficultés qui s'étaient manifestées ici et là, où des communes refusèrent de verser leur part du traitement, avant de savoir ce que prévoyait la nouvelle ordonnance. A maintes reprises aussi on nous manifesta de l'étonnement, de ce que rien n'ait été publié dans « L'Ecole Bernoise » sur les déductions faites sur les traitements et les soldes militaires.

Dans la mesure du possible nous avons répondu verbalement ou par écrit à ces demandes de renseignements, que la nouvelle ordonnance n'avait pas encore été approuvée par le Gouvernement, et que provisoirement c'était l'ancienne qui restait en vigueur. En même temps nous fîmes savoir que nous exposerions la nouvelle ordonnance dans notre journal dès qu'elle aurait paru. Or elle a été publiée vers la fin d'avril, et le moment est venu de l'exposer en détail.

1. L'ordonnance du 19 avril 1940 sur les déductions sur les traitements des maîtres primaires et secondaires pendant le service actif.

Peu de temps après Nouvel-An le Conseil fédéral publia l'ordonnance sur les déductions sur les traitements et les soldes militaires du personnel fédéral, ordonnance qui remplaça celle de septembre sur le même sujet. Il était à prévoir que le canton et aussi de grandes communes suivraient cet exemple. Cette supposition fut confirmée par les faits. Mais comment se présenterait la nouvelle ordonnance du canton? Il ne fut pas possible d'obtenir des renseignements à ce sujet; on sut seulement que l'ordonnance serait adaptée à celle de la Confédération. Mais comme celle-ci n'est pas, sous différents rapports, conforme à nos vœux, il était indiqué que nous entrions immédiatement en pourparlers. C'est pourquoi déjà le 19 janvier 1940 le Comité cantonal présentait à la Direction de l'Instruction publique une requête dans laquelle il énumérait les postulats suivants:

a. Mise en vigueur, au plus tôt le 1er mars 1940, de la nouvelle ordonnance, afin que soit réparée partiellement l'injustice faite au corps enseignant en automne 1939.

b. Meilleure prise en considération du nombre des enfants.

c. Aucune aggravation des déductions pour les célibataires.

d. Aucune déduction pendant les vacances.

e. Aucune déduction en principe, sur la valeur des prestations en nature ou leur contre-valeur.

f. Détermination exacte de la quote-part de l'Etat aux traitements, sur laquelle l'Etat entend faire ses déductions.

g. Eviter une trop grande rigueur vis-à-vis des personnes à double gain.

h. Adoucissement des déductions dans une large mesure pour les cas d'obligation d'assistance chez les célibataires et chez les familles nombreuses.

Ces postulats sont motivés d'une part par les plaintes relatives à l'ordonnance de septembre, d'autre part par l'ordonnance concernant le personnel fédéral, déjà publiée; enfin nous pûmes nous baser sur le projet relatif au personnel fédéral, déjà connu à ce moment-là. En parcourant la nouvelle ordonnance on pourra se rendre compte de l'accueil qui pouvait être réservé à notre requête. L'ordonnance comprend deux parties: l'une touche la question des déductions faites sur les *traitements*, l'autre celle des déductions sur les *soldes*.

Les déductions sur les traitements.

Ce qui frappe avant tout, c'est la rigueur introduite dans la nouvelle ordonnance, comparativement aux précédentes, aggravation contre laquelle il est impossible de s'opposer, puisqu'elle fut imposée aussi au personnel fédéral et à celui des cantons. Dans l'ordonnance de septembre les déductions ne concernaient que les célibataires: la nouvelle ordonnance, par contre, charge aussi les familles, puisqu'elle stipule que:

La quote-part de l'Etat aux traitements des maîtres mobilisés des écoles primaires et moyennes est réduite pendant la durée du service militaire actif.

Le traitement restant dû est le suivant:

a.	pour célibataires sans obligation légale d'assistance ou d'entretien	30%
	s'ils ont leur propre ménage	40%
b.	pour célibataires ayant une obligation d'assistance ou d'entretien	50%
	s'ils ont leur propre ménage	60%
c.	pour gens mariés sans enfant au-dessous de 18 ans	75%
d.	pour gens mariés avec 1 enfant au-dessous de 18 ans	80%
e.	pour gens mariés avec 2 enfants au-dessous de 18 ans	85%
f.	pour gens mariés avec 3 enfants, ou plus, au-dessous de 18 ans	90%

Il s'ensuit que *tous* les membres du corps enseignant appelés au service (donc aussi ceux qui font partie des services complémentaires et des organismes de défense aérienne passive) auront à supporter une déduction de leur traitement, déterminée par leur état-civil, leur position sociale et le nombre des enfants, déduction qui ira de 10 à 70 %. Selon l'ordonnance fédérale, le maximum payé sur les traitements s'élève à 85 %; nous avons donc amélioré la situation pour nous de 5 %; cette amélioration se justifie par le fait que le canton n'accorde aucun supplément de traitement pour les enfants, comme le fait la Confédération. Les « doubles-gains » retirent le 60 % de leurs traitements.

Le canton ne fait ses déductions que sur sa quote-part, et laisse aux communes toute latitude pour effectuer une déduction à leur tour.

La valeur des prestations en nature, ou l'indemnité en tenant lieu, ne sont pas touchées par la déduction. Pour le corps enseignant des écoles moyennes la compensation sera déterminée par une somme correspondant à la valeur des prestations en nature d'un maître primaire de la localité respective. Les communes ayant un propre régime des traitements peuvent édicter une réglementation particulière au sujet des prestations en nature; autrement dit, ces communes ont toute latitude pour faire aussi des déductions sur ces prestations.

Les déductions sur la solde.

Elles sont réglées par les §§ 7 et 8 de l'ordonnance; comparativement aux taux de septembre, elles ont été sensiblement diminuées, et s'élèvent:

pour un secrétaire d'état-major avec le grade d'adjutant-sous-officier	10%	de la solde
» » lieutenant	15%	» » »
» » premier-lieutenant	20%	» » »
» » capitaine	25%	» » »
» » major	30%	» » »
» » lieutenant-colonel	35%	» » »
» » colonel	40%	» » »

A ces déductions s'en ajoutent encore d'autres, allant de fr. 2 à fr. 4 pour chaque jour de solde pour les membres du corps enseignant mariés, qui tout en étant en service actif peuvent prendre leurs repas en majeure partie à la maison.

Nous aimerions encore attirer tout particulièrement l'attention sur le fait que la déduction sur la solde *ne peut être faite que par l'Etat, et non par les communes.* Plusieurs collègues nous ont déclaré que les communes aussi avaient fait des déductions sur leurs soldes; ces déductions sont inadmissibles et les collègues lésés doivent immédiatement en réclamer la restitution. A cet effet ils peuvent se baser sur le § 7, 3e alinéa de l'ordonnance qui dit: « Les communes ne sont pas autorisées à faire les déductions spécifiées au §§ 6 et 7. »

Le paiement des frais de remplacement.

Selon l'article 26 de la loi de 1920 sur les traitements, les frais occasionnés par les remplacements dus au service militaire obligatoire sont répartis comme suit:

50 % à la charge de l'Etat, 25 % à la charge de la commune, 25 % à la charge de l'instituteur remplacé. Cette répartition des charges est l'une des innovations que nous avait apportées la loi sur les traitements de 1920. Auparavant c'est l'instituteur qui avait à supporter tous les frais de son remplacement pendant le service militaire. Il cherchait alors à réduire ses dépenses en donnant vacances pendant le service obligatoire.

C'est dans cette situation que la guerre mondiale de 1914—18 nous surprit. Par un effort extraordinaire qui témoigne d'une solidarité remarquable, fut créé par la société ce nouveau rouage des remplacements qui eût été ruineux pous nos membres considérés isolément. Une somme de fr. 800 000, provenant des déductions des soldes des instituteurs officiers et des contributions des instituteurs non mobilisés, permit de couvrir les frais de remplacement des mobilisés. Cette expérience engagea dans la suite les organes responsables de la Société des Instituteurs à ancrer la répartition donnée plus haut, dans la loi de 1920 sur les traitements. Pourtant personne ne songeait alors à une deuxième guerre mondiale; on ne pensa qu'aux

écoles et aux cours militaires obligatoires, sinon il est fort probable que le législateur et le Gouvernement eussent montré moins de compréhension pour cette répartition des charges; car celles-ci signifient aujourd'hui pour l'Etat et les communes, comme pour les gradés ou non gradés mobilisés, de lourdes dépenses. Pour alléger leurs charges, l'Etat et les communes ont recours aux déductions sur les traitements. Mais qu'en est-il du quart imposé à l'instituteur? Celui-ci est-il tenu de le payer? Non! L'ordonnance spécifie clairement: « Le quart des frais de remplacement dû par les maîtres en cause est assumé par l'Etat. » A cet effet l'Etat utilise les déductions faites sur les soldes.

Afin d'être complets, et parce que de nombreuses questions nous ont été posées à ce sujet, nous ajoutons encore que la caisse de remplacement de la SIB ne prend à sa charge le quart dû par l'instituteur qu'en cas de maladie.

Encore un mot au sujet du remplacement des mobilisés lorsqu'il s'agit de leurs occupations accessoires (écoles complémentaire et professionnel, cours aux commerçants, travaux manuels, etc.). Les frais occasionnés par ces remplacements sont entièrement à la charge des instituteurs remplacés. Ni l'Etat, ni la commune, et pas davantage la caisse de remplacement de la SIB ne prennent à leur charge une part quelconque des frais de remplacement. De nombreux instituteurs perdent donc leur modeste gain accessoire. En de nombreux cas, ce sont des instituteurs restés à la maison qui se chargent de ces cours. Or, en septembre 1939 déjà, le Comité cantonal émit le vœu que les instituteurs non mobilisés ne retirent aucun avantage financier de l'absence des collègues appelés au service, et il proposa la solution suivante: « L'instituteur qui se charge des heures accessoires d'un collègue mobilisé renonce à la moitié des honoraires en faveur de ce dernier. »

Date de la mise en vigueur de l'ordonnance.

Pour le personnel cantonal et celui de la Confédération la nouvelle ordonnance est entrée en vigueur le 1er février 1940. Ainsi que nous l'avons déjà déclaré, nous nous sommes opposés à l'application de l'ordonnance dès cette date pour le corps enseignant et avons proposé qu'elle soit mise en vigueur au plus tôt le 1er mai 1940; n'oublions pas qu'en automne 1939, les déductions ont été opérées pour les instituteurs un mois plus tôt que pour les autres fonctionnaires. Le bien-fondé de notre demande fut reconnu, et l'ordonnance ne fut appliquée qu'à partir du 1er avril 1940.

Considérations finales.

Comparons pour terminer ce que nous exigions avec ce que nous avons obtenu: nous avons toute raison de ne pas être mécontents, et nous profitons de cette occasion pour remercier très sincèrement la Direction de l'Instruction publique pour la façon dont elle a discuté et traité avec nous, pour la bienveillance et la compréhension qu'elle a manifestées à nos vœux.

Qu'avons-nous obtenu?

L'application de l'ordonnance à partir du 1er avril 1940; une meilleure prise en considération du nombre des enfants (90 % au lieu de 85 % du gain maximum); détermination exacte des parts respectives du traitement, sur lesquelles l'Etat et les communes peuvent faire leurs déductions; les doubles-gains obtiennent 60 %; les prestations en nature ne subissent pas de réduction.

Ce qui nous a été refusé:

Les déductions les jours de congé; l'atténuation des déductions dans les cas d'obligation d'assistance particulièrement dignes d'intérêt, pour les célibataires et les familles dans une situation difficile (par contre l'assurance nous a été renouvelée qu'une rigueur excessive serait évitée dans la mesure du possible.).

Nos exigences concernant les célibataires furent partiellement prises en considération (moyenne de 30 à 60 % du traitement, au lieu de 40—50 % comme précédemment).

Il est vrai que ceux qui déclarent qu'aucune réduction ne devrait être faite, ne seront guère satisfaits. Mais dans notre requête à la Direction de l'Instruction publique nous avons déjà déclaré que nous étions disposés à prendre notre part des charges que les circonstances imposent au peuple, et nous croyons avoir ainsi manifesté nettement ce que pense et ressent la plus grande partie du corps enseignant. Certes, les déductions constituent une lourde charge qui atteint durement surtout les familles nombreuses. N'oublions cependant pas que des charges égales ou plus fortes encore sont imposées à la majeure partie de notre peuple. Nous savons aussi qu'il y a des personnes qui n'en éprouvent aucune gêne; mais le corps enseignant, les éducateurs de la jeunesse, ne se trouvent pas parmi elles!

Une question, il est vrai, n'est pas résolue. Elle ne regarde que nous, et nous la résoudrons certainement seuls aussi, comme ce fut déjà le cas en 1914—18. La voici: Que font les non-mobilisés, et quelles sont leurs charges?

« Pour l'instant ils bénéficient des circonstances; ils ne sont pas arrachés pour des semaines et des mois à la vie de famille; ils n'ont pas besoin de renoncer à leurs habitudes de la vie civile; ils ne se tiennent pas comme tant de leurs collègues armés de la pelle et du pic, dans une tranchée, avec de la boue jusque sur les épaules; ils ne connaissent le service de garde, de même que le drill et les marches fatigantes, etc., que par ouï-dire. » Voilà ce que l'on peut entendre de différents côtés. Un peu de patience! Il y a aussi parmi les non-soldats des hommes qui en 1914—18, ne restèrent pas assis derrière le fourneau, puis d'autres qui feraient volontiers du service aujourd'hui, si leur état de santé le leur permettait. Mais tous répondront, comme les soldats: « Présents », si un jour l'on fait aussi appel à eux. Le Comité cantonal leur demandera d'aider, de prendre leur part des charges; lorsqu'il aura examiné celles de mobilisés, le Comité cantonal s'attachera aussi avec célérité à cette tâche. En attendant notre merci et notre reconnaissance s'en vont à nos collègues qui, épaule contre épaule,

se tiennent avec tous leurs camarades du peuple à nos frontières, prêts, si c'est nécessaire, à faire tout leur devoir. Qu'ils soient assurés que ceux qui sont restés à la maison feront aussi le leur vis-à-vis d'eux. *P. Fink.*

(A suivre).

Revue des idées.

L'Education dans l'Italie fasciste. Dans la Collection des « Actualités scientifiques et industrielles », et sous le titre général « Le Mouvement pédagogique à l'Etranger », M. Henri Marrou, mettant à profit ses expériences à l'Institut français de Naples, a publié une importante étude consacrée à l'Education dans l'Italie fasciste.

Essayons, voulez-vous, à la lumière de l'intéressant travail de M. Marrou, de nous rendre compte de ce qu'est l'éducation de l'autre côté des Alpes.

Il convient tout d'abord de parler de l'enseignement primaire. N'est-il pas, en effet, la pierre d'angle de tout l'édifice éducatif?

Le régime fasciste a profondément transformé le système éducatif italien. Au lendemain de la Marche sur Rome (27 octobre 1922), le fascisme n'avait pas d'idées bien définies sur la réforme scolaire. Mussolini appela au ministère de l'Education nationale Giovanni Gentile « que l'on peut considérer comme un des hommes qui ont préparé, sur le plan intellectuel, la venue du fascisme ». Gentile était en effet une des personnalités les plus marquantes de l'Italie: né en 1875, il avait été l'animateur, avec Benedetto Croce, du mouvement philosophique néo-hégélien, mouvement qui eut une importance considérable et marqua une sorte de renouveau de la pensée italienne dès 1903. Philosophe, Gentile, devenu ministre, ne voulut pas se contenter d'une politique de réforme de détail et de modifications prudentes. « Faisant table rase du passé, son esprit systématique entreprit une refonte générale du système scolaire; sa réforme, conduite avec une rigueur doctrinale, fut appliquée avec une méthode sévère où le jeune régime, heureux de faire sentir l'étendue de son pouvoir, mit en œuvre toute sa brutale vigueur. Jamais théoricien n'avait connu pareille chance: le chef d'un grand Etat faisait confiance à ses idées et lui donnait le moyen de les réaliser. »

Pourtant, Gentile ne garda pas longtemps son portefeuille. En 1924, il quittait avec éclat le Ministère, et les plus éminents de ses collaborateurs, Lombardo-Radice et Madame Montessori, prirent ouvertement son parti. Ses successeurs, s'ils n'avaient pas son envergure, ne touchèrent au moins pas à ce qu'il avait fait. « Un nouvel esprit régnait désormais dans le gouvernement fasciste: à l'appel aux compétences s'est substitué sous le nom de « relève de la garde » un système de roulement entre les chefs du parti; ce système a conduit au portefeuille de l'Education nationale des hommes que rien ne préparait spécialement à cette fonction. »

L'organisation voulue par Gentile demeurait, mais l'esprit en était transformé. Petit à petit, l'Etat fut appelé à mettre la main sur tous les domaines de la vie, politique, économique, sociale, intellectuelle. L'éducation n'échappa pas à cette mainmise. Il fallait la mettre au service de l'idéal nouveau, « faire servir l'Ecole et l'Université à la formation des jeunes membres de cet Etat fasciste ». La doctrine officielle que « l'Etat est tout et que l'individu n'est rien que par l'Etat et dans l'Etat » allait profondément influencer tout l'enseignement italien.

Essayons maintenant de nous en faire une idée.

Comme chez nous, on distingue un enseignement primaire, un enseignement du second degré et un enseignement supérieur.

L'école primaire italienne est à la charge de l'Etat, exception faite pour quelque 250 communes qui avaient obtenu, avant la réforme de Gentile, le privilège de pourvoir elles-mêmes à leurs écoles. L'enseignement se divise en trois degrés: 1° le degré préparatoire groupe les enfants de cinq à sept ans, il correspond à peu près à l'école maternelle française; 2° le degré inférieur comprend aussi trois années (8—10 ans) et se termine par le Certificat d'études élémentaires inférieures; 3° le degré supérieur se répartit également sur trois ans (11—13 ans).

Les instituteurs sont choisis par concours entre les possesseurs de la « licenza magistrale ». Ce diplôme s'obtient à l'« Institut magistral inférieur » qui comprend huit classes et un double cycle de quatre ans.

L'Institut magistral remplace donc notre Ecole normale, mais il n'est qu'« un établissement d'enseignement, et non comme celle-ci un internat et presque un séminaire ». Il s'attache à donner à la fois une culture générale et une formation professionnelle. « Si la technique proprement pédagogique y est un peu sacrifiée, c'est l'effet des conceptions très personnelles du réformateur: Gentile, en bon idéaliste, quoique professeur de pédagogie, niait a priori la possibilité pour celle-ci d'exister en tant que discipline autonome, et donc a fortiori en tant que matière d'enseignement. » Notons que le diplôme de l'Institut magistral ne donne pas accès à l'Université. Il ouvre seulement les portes des trois « Instituts supérieurs de magistère » (Rome, Florence et Messine), lesquels « préparent des professeurs de philosophie pour les Instituts magistraux, des professeurs de lettres pour les écoles moyennes et enfin des directeurs d'écoles et des inspecteurs primaires. »

Il est amusant de remarquer qu'avant le fascisme les instituteurs étaient recrutés par de simples commissions locales et sur simple présentation de titres. Aujourd'hui, ce système « qui avait conduit à bien des abus pittoresques » est aboli et les maîtres sont choisis, comme je l'ai déjà dit, par concours entre les titulaires de la « licenza magistrale ». *H. D.*

(A suivre.)

A l'Etranger.

Espagne. *L'école après la guerre civile.* Bien que la guerre civile ait cessé depuis plus d'une année, l'école souffre encore de nombreuses restrictions. Dans certaines villes se fait sentir le manque de maisons d'école. Selon des données officielles, 44 bâtiments scolaires furent détruits par les bombardements. Les frais de reconstruction s'élèveront à 5 millions de pesetas au moins. Le manque de maîtres à tous les degrés se fait encore sentir davantage que l'absence des maisons d'école. Beaucoup d'instituteurs tombèrent sur les champs de bataille ou furent les victimes des bombardements. Outre les tués, il faut mentionner encore ceux qui sont en exil ou qui ont perdu leurs places pour des raisons politiques. Parmi ces derniers, un grand nombre

ont été réengagés (500 sur 2200 instituteurs à Madrid seulement). Toutes les écoles des localités ayant moins de 500 habitants sont placées sous l'autorité de l'église. Ainsi a été accompli le pas qui a fait de l'école laïque d'autrefois des écoles confessionnelles. Le catéchisme, les prières scolaires et la fréquentation de la messe sont réintroduits. (Revue suisse d'éducation.)

Turquie. *Prolongation de la scolarité.* Le ministre turc de l'instruction vient de porter la durée de la scolarité de trois à cinq ans dans les écoles de campagne. Les milieux d'instituteurs travaillèrent pendant longtemps pour cette réforme, qui exigera naturellement une formation plus approfondie du corps enseignant. (Revue suisse d'éducation.)

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Da infolge der Wiedermobilmachung der Zentralsekretär ad. int., Herr P. Fink, sowie die übrigen Mitglieder des Kantonalvorstandes, sei es durch Aktivdienst oder Schulführung verhindert sind, den Mitgliedern auf dem Sekretariat zur Verfügung zu stehen, und zudem unsere Bureauaushilfe, Frl. Schollenberger, zum Samariterdienst einberufen worden ist, bleibt das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins von Montag den 27. Mai 1940 hinweg bis auf weiteres zwecks Erledigung der buchhalterischen Abschlussarbeiten an den Nachmittagen geschlossen.

Mitglieder, denen es nicht möglich ist, am Vormittag vorzusprechen, werden ersucht, sich schriftlich oder telephonisch zwecks Vereinbarung eines ihnen passenden Zeitpunktes mit dem Sekretariat in Verbindung zu setzen.

Wir ersuchen unsere Mitglieder höflich, dieser durch die Zeitumstände bedingten ausserordentlichen Massnahme das ihr gebührende Verständnis entgegenzubringen.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Etant donné que, vu la remobilisation, Monsieur P. Fink, secrétaire central ad int., et les autres membres du Comité cantonal, retenus par le service militaire actif ou leurs classes scolaires, sont empêchés d'être à la disposition du Secrétariat, et que d'autre part, Mademoiselle Schollenberger, notre aide de bureau, a été appelée à rejoindre le corps des samaritains, le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois sera fermé, l'après-midi, à partir de lundi le 27 mai 1940, jusqu'à nouvel ordre, à l'effet de liquider les travaux de comptabilité de fin d'exercice annuel.

Les membres qui ne pourraient se présenter à notre bureau, l'avant-midi, sont priés de nous en aviser par écrit ou par téléphone, afin que nous puissions fixer avec eux la date qui leur conviendrait le mieux pour leur entrevue avec le Secrétariat.

Prière à nos membres, vu les circonstances, de se conformer, de bonne grâce, à cette mesure impérieuse extraordinaire.

Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.

Bernische Lehrerversicherungskasse.

Wir machen unsere Versicherten erneut darauf aufmerksam, dass wir mit der Festsetzung und der Auszahlung der Besoldungen nichts zu tun haben. — Allfällige dahingehende Anfragen sind bei der Erziehungsdirektion (Rechnungsführung) anzubringen.

Direktion der
Bernischen Lehrerversicherungskasse :
Bieri.

Caisse d'assurance des Instituteurs bernois.

Nous désirons faire remarquer derechef à nos assurés que la fixation et le payement des traitements ne sont pas de notre ressort. Les observations à ce sujet doivent être adressées à la Direction de l'Instruction publique (service de la comptabilité).

Direction de la Caisse d'assurance
des Instituteurs bernois :
Bieri.

Schweizerischer Lehrerverein

Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

Sitzung Sonntag den 5. Mai 1940, in Solothurn.

Anwesend: 10 Mitglieder und die Redaktoren, als Gast Herr Emil Graf als Präsident der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse.

Abwesend: Herr Hch. Hardmeier (Militärdienst).

Vorsitz: Prof. Dr. P. Boesch.

1. Entsprechend den Anträgen des Bücherexperten werden zu den Jahresrechnungen Beschlüsse gefasst im Sinne der Vermehrung der Reserven.
2. Von dem Rechtsgutachten des juristischen Beraters betreffend Wählbarkeit der Lehrer, bzw. Unvereinbarkeit des Lehramtes mit dem Mandat in den eidgenössischen Räten, wird Kenntnis genommen. Es wird den Sektionspräsidenten in Abschrift zugestellt werden.

Société suisse des Instituteurs

Extrait des délibérations du Comité central.

Séance du dimanche 5 mai 1940, à Soleure.

Sont présents: 10 membres et les rédacteurs; comme hôte M. Emile Graf, en qualité de président de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses.

Est absent: M. H. Hardmeier (au service militaire).
Présidence: M. le prof. Dr P. Boesch.

1. Conformément aux propositions de l'expert-comptable, l'on prend, à propos des comptes annuels, des décisions en vue d'augmenter les réserves.
2. Il est pris connaissance du préavis judiciaire de notre avocat-conseil, concernant l'éligibilité des instituteurs, ou plutôt l'incompatibilité de la profession d'instituteurs avec le mandat de député aux conseils de la Confédération. Ce préavis sera copié et remis aux présidents de section.
3. A la demande de secours de l'Association des instituteurs finlandais, il sera versé à celle-ci la somme de fr. 300 comme

3. Dem Gesuch des finnischen Volksschullehrerverbandes um Hilfeleistung wird durch Bewilligung einer Gabe aus dem Hilfsfonds des SLV von Fr. 300 entsprochen.

4. Der Kommission für das Schweizer Schullichtbild wird für 1940 ein Beitrag von Fr. 500 zugesprochen. Ueber Zweck und Aufgabe dieser neugeschaffenen Kommission, in der ausser dem SLV auch zahlreiche andere pädagogische Verbände vertreten sind, wird die SLZ ausführlich berichten.

5. Der Schweizerische Lehrerkalender, dessen letztjähriger Absatz unter den gestörten Verhältnissen gelitten hat, wird im 46. Jahrgang (1941/42) in etwas kleinerer Auflage gedruckt werden. Der Zentralvorstand drückt die Erwartung aus, dass diese nützliche und praktische Veröffentlichung, deren Reinertrag der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zugute kommt, trotz der Ungunst der Zeiten von der schweizerischen Lehrerschaft aller Stufen angeschafft werde.

6. Aussprache über das Verhältnis der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse (SLKK) zum Schweizerischen Lehrerverein.

7. *Der SLKK wird an die Herausgabe der französischen Statuten ein Drittel der Kosten zugesprochen.*

8. Das Gesuch der Delegiertenversammlung der SLKK um einen jährlichen Beitrag des SLV an die SLKK für Ermässigung der Jahresprämien für drei und mehr Kinder kann noch nicht erledigt werden.

9. *Der Bernische Lehrerverein wird zwei Doppelnummern seiner « Schulpraxis », die das Thema « Landesausstellung und Schule » behandeln, als Sondernummer in einem einzigen Heft vereinigt erscheinen lassen. In Würdigung der ausgezeichneten Arbeit beschliesst der ZV, diese Veröffentlichung durch einen Beitrag zu unterstützen und durch ausdrücklichen Hinweis in der SLZ die Lehrerschaft der ganzen Schweiz auf diese wertvolle Arbeit aufmerksam zu machen.*

10. An die « Schweizerische Bevölkerungs- und Familienschutz-Konferenz » vom 20. Mai in Bern wird Herr Dr. H. Gilomen abgeordnet.

11. Das Darlehensgesuch eines finanziell bedrängten Kollegen kann wegen mangelnder und unklarer Grundlagen nicht erledigt werden.

12. Die Geschäfte der Präsidentenkonferenz vom 23. Juni in Luzern werden festgelegt.

13. Nächste Sitzung des ZV Samstag den 22. Juni, in Luzern.

Am anschliessenden Mittagessen konnte der Zentralpräsident die Herren *Cueny* (Kassier der Sektion Solothurn) und *Anderes* (Präsident des solothurnischen Lehrervereins), sowie folgende solothurnische Kommissionsmitglieder begrüssen: Herren *K. Brunner* (Lehrerwaisenstiftung), Prof. Dr. *Reinhart* (Jugendschriftenkommission), Prof. *Leo Weber* (Kommission für interkantonale Schulfragen). *Das Sekretariat.*

don, prélevé sur le Fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs.

4. Une contribution de fr. 500 est accordée à la Commission du film scolaire suisse, pour l'année 1940. Le « Journal suisse des Instituteurs » renseignera en détail sur le but et les devoirs de cette nouvelle commission, qui comprend les représentants non seulement de la Société suisse des Instituteurs mais aussi ceux de nombreuses associations pédagogiques.

5. Le calendrier suisse des instituteurs, dont la vente a souffert des circonstances, l'année dernière, sera édité sous un format quelque peu réduit, pour le 46e exercice annuel (1941/42). Le Comité central exprime l'espoir que le corps enseignant suisse de tous les degrés se procurera cette utile et pratique publication, en dépit des temps critiques que nous traversons, puisque le bénéfice net en est versé à la Fondation suisse pour orphelins d'instituteurs.

6. Pourparlers sur les relations existant entre la Caisse-maladie des Instituteurs suisses et la Société suisse des Instituteurs.

7. *La Caisse-maladie des Instituteurs suisses recevra, pour l'impression de ses statuts en langue française, le tiers du montant des dépenses à cet effet.*

8. La requête de l'assemblée des délégués de la Caisse-maladie des Instituteurs suisses, invitant la Société suisse des Instituteurs à verser à la Caisse-maladie des Instituteurs suisses une contribution annuelle, afin de réduire les primes annuelles pour trois enfants ou plus de trois enfants, ne peut encore arriver à chef.

9. *La Société des Instituteurs bernois publiera comme numéro spécial, en une seule brochure, les deux doubles numéros de son « Bulletin pédagogique » traitant « de l'Exposition nationale et de l'École ». Etant donné l'excellente besogne qui a été fournie à ce sujet, le Comité central décide d'honorer cette publication en la secondant d'une contribution en espèces et en rappelant expressément, dans le « Journal suisse des Instituteurs », à tout le corps enseignant suisse, les mérites de ce précieux travail.*

10. C'est M. le Dr H. Gilomen qui sera délégué le 20 mai, à Berne, pour prendre part à « la Conférence suisse concernant la protection de la population et des familles ».

11. La demande de prêt d'un collègue dans la peine ne peut être prise en considération, du fait de renseignements insuffisants et imprécis.

12. L'ordre du jour de la conférence des présidents, laquelle aura lieu à Lucerne, le 23 juin prochain, est établi définitivement.

13. La prochaine séance du Comité central aura lieu le samedi 22 juin, à Lucerne.

Lors du banquet qui suivit la séance, le président central a salué la présence de MM. *Cueny* (caissier de la section de Soleure) et *Anderes* (président de la Société soleuroise des Instituteurs), ainsi que celle des membres de commission soleurois suivants: MM. *K. Brunner* (Fondation pour orphelins d'instituteurs), Prof. Dr *Reinhart* (Commission des écrits pour la jeunesse), prof. *Léo Weber* (Commission pour l'étude de questions scolaires internationales). *Le Secrétariat.*

Inserate beleben die Wirtschaft

Klewenalp 1600 Meter über Meer

Bahn-Restaurant
Neu eingerichtet mit Massenlager. Sehr lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Vereine, Saal. Einzigartige Aussicht auf den See. **Fam. Murer,** Tel. 6 83 10

Kurhaus und Wildpark Rothöhe
bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Burgdorf 23.
95 **H. und H. Lyoth-Schertenleib**

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern • Tel. 7.15.83

Zur Verpflegung von Schulen bestens eingerichtet. 5 Min. von Bahnhof und Schifflände

DER ENDSPURT...

hat begonnen — wir nähern uns dem Zielband, der Ziehung in geflügeltem Lauf!

Der Losvorrat schwindet schnell! Beeilen Sie sich also, mitzumachen. Vergessen Sie nicht, dass auch diesmal wieder alle Lose längst vor der Ziehung ausverkauft sein können.

DAS ZIEL DER SEVA

— nämlich gemeinnützig zu wirken, insbesondere unseren minderbemittelten Wehrmännern zu helfen, ist aktueller denn je zuvor!

WAS SEVA BIETET!

Den prächtigsten aller Trefferpläne — 20986 Treffer im Gesamtwerte von Fr. 500,000.—, ausserdem **25 Treffer à Fr. 1000.— EXTRA!**

Die 10-Los-Serie ist so günstig: sie enthält nicht nur einen sicheren Treffer (Haupttreffer Fr. 70,000.—), sie kann sogar, der Nachbartreffer wegen, 3×1000.— Fr. gewinnen! **1 Los Fr. 5.-** (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. für Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: SEVA-Lotterie, Genfergasse 15, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr). Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

Wer unsere Soldaten liebt — wer sein eigen Glück versuchen will, der handle SOFORT!

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie